

Besprechungen

Stange, Erich, Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 3 (237 S. mit 7 Bildnissen.) Leipzig 1927, F. Meiner. Geb. M 12.—

In dem großen Reihenwerke, welches die verschiedensten Wissenschaftsgebiete durch Persönlichkeitsbilder ihrer angesehensten Vertreter in selbstverfaßten Eigenberichten zu schildern versucht, ist nun, nachdem in zwei vorausgegangenen Bänden der Religionswissenschaft ausschließlich protestantische Gelehrte zu Wort gekommen waren, auch ein dritter (oder, wie in Aussicht gestellt wird, ein erster dieser Art) erschienen, in welchem katholische Theologen die Bedeutung der von ihnen vertretenen Wissenschaft im Spiegel ihres persönlichen Werdens und Wirkens aufzeigen. Die vom Herausgeber gewählten Mitarbeiter sind: der Dogmatiker Bernhard Bartmann (Paderborn), der Historiker Hartmann Grisar S. J. (Innsbruck), der Moralthologe Joseph Mausbach (Münster), der Alttestamentler Norbert Peters (Paderborn), der Apologet Franz Sawicki (Pelplin), der Missionswissenschaftler Joseph Schmidlin (Münster) und als Vertreter für Kirchengeschichte und Kirchenrecht Heinrich Schrörs (Bonn). Die Wahl ist, zumal wenn man die gesicherte Möglichkeit einer späteren Ergänzung berücksichtigt, eine recht glückliche zu nennen, sowohl was die Sachgebiete als auch die Persönlichkeiten betrifft. Die Mitarbeiter haben es verstanden, wenn auch nicht alle in gleichem Maße, den eigentümlichen Reiz dieses Unternehmens von Selbstdarstellungen, welcher in der farbenvollen Verflechtung von Person und Sache besteht, zur Geltung zu bringen. Das Sachliche verleiht dem Persönlichen Bedeutung und empfängt dafür Lebendigkeit. Welch hohen Grad von Ehrlichkeit die geforderte Selbstoffenbarung dabei anstrebt, beweist das nicht geringe Maß von treffender Selbstkritik, mit der oft das Wirken mit dem Wollen verglichen wird. Es imponiert dabei vor allem die Höhe des erstrebten wissenschaftlichen Ideales, das für die einzelnen Fachgebiete mit eingehender und hingebender Liebe gezeichnet wird. Das Interesse nichtkatholischer Leser dieses Bandes wird sich zwar zunächst auf die Entdeckung des vermuteten Zwiespalts zwischen Forschen und Gehorchen in der Seele des kirchlichen Gelehrten richten. Sie werden dann, wie aus einigen Besprechungen schon ersichtlich ist, überrascht von dem harmonischen Ausgleich zwischen höchst achtenswerter wissenschaftlicher Leistung und echt katholischer Glaubenshaltung. Damit hängt es auch zusammen, daß jene Warnung, die der Herausgeber der drei Bände in einem kurzen Vorwort vorausschicken zu müssen glaubte, für diesen dritten Band (allerdings auch nur für diesen) sich vollauf erübrigte. Er weist nämlich auf die Gefahr hin, die bei der Religionswissenschaft der Gegenwart auf der Hand liege, daß bei dem augenblicklichen Übergangszustand moderntheologischer Umwälzungen „wertvolle Lebensarbeit der letzten Generationen voreilig beiseitegeschoben würde“. St. wird es wohl inzwischen selber empfunden haben, wie grundlos diese Befürchtung für die katholische Theologie ist. Uns aber berührt es nun doppelt angenehm, Zeugen der dankbaren Verehrung zu sein, mit welcher unsere Gelehrten zu ihren Lehrern aufschauen. Da sind es vor allem die gefeierten Wissensstätten von Würzburg, Eichstätt und Innsbruck, und Leuchten der Wissenschaft wie Denzinger, Hergenröther, Hettinger, Thalhofer, Stöckl, Stenrup, Jungmann, denen immer wieder herzliches Lob besendet wird. Diese Männer aber ihrerseits, wie ebenfalls wiederholt betont wird, gaben den Dank weiter an eine noch

frühere Generation von Gelehrten, zu deren Füßen die meisten von ihnen in der Gregoriana zu Rom gesessen. Es war der Germanikerbischof Stahl von Würzburg, der die Studenten Hettinger, Denzinger und Hergenröther ins Deutsche Kolleg schickte, und unter dem Germanikerbischof v. Leonrod wurde Eichstätt zu „einer Hochburg der Scholastik“, zu der „damals eine Menge deutscher und außerdeutscher Theologen — im ganzen aus 43 Diözesen — zusammenströmte“. So erweist sich Rom bis zur Stunde nicht nur als Schutzwehr deutschen Glaubens, sondern auch als Quellgrund deutschen Wissens.

A. Rembold S. J.

Van Hove, Alois, *La doctrine du miracle chez Saint Thomas et son accord avec les principes de la recherche scientifique*. (Universitas Catholica Lovaniensis II 19) 8° (XXXV u. 390 S.) Wetteren De Meester, Bruges Beyaert, Paris Gabalda 1927. Belgas 12.—

Die verdienstliche Untersuchung läßt sich vergleichen mit den Arbeiten von A. Lang („Die loci theologici des Melchior Cano und die Methode des dogmatischen Beweises“; vgl. Schol. 2 [1927] 256 ff.) und J. Ranft (Die Stellung von der Lehre der Kirche im dogmatischen System; vgl. Schol. 3 [1928] 254 f.). Wie diese holt sie ihren Gegenstand mitten aus der wissenschaftlichen Erörterung heraus; Ziel, Methode und Ergebnis dienen dem Fortschritt der Wissenschaft. Auch v. H. verbindet die geschichtliche mit der sachkritischen (in diesem Falle philosophisch-theologischen) Untersuchung und dem organischen Weiterbau. Von den 6 Kapiteln des Buches sind die vier ersten (S. 1—269) der Darstellung der Lehre des hl. Thomas gewidmet, die beiden letzten (270—383) der besondern Frage nach der Erkennbarkeit des Wunders als eines außernatürlichen gottgewirkten Vorganges („veritas philosophica“ und „theologica“) im System des hl. Thomas und nach den Forderungen der Naturwissenschaft (vgl. Introduction XIII f.). Die Kapitel 1, 2 und 4 (Definition und Einteilung des Wunders: 1 ff.; Wesen des Wunders: 67 ff.; Stellung des Wunders in der Apologetik nach St. Thomas: 229 ff.) sind nach gleichem Plane gebaut: Lehre des Heiligen, Entwicklung der Lehre von Augustinus bis Thomas, weitere Ausführungen der Lehre und Einzelfragen. Das 3. Kapitel untersucht das Verhältnis zwischen dem Beweis der Möglichkeit des Wunders nach Thomas und den Forderungen der Naturwissenschaft (bzw. des Naturalismus, Kontingentismus und Determinismus); dadurch steht es inhaltlich und methodisch den beiden letzten Kapiteln näher.

Das Ergebnis faßt der Verfasser am Schluß zusammen: Die geschichtliche Untersuchung stellt fest, daß Thomas zwar mitten in der theologischen Lehrentwicklung steht und von ihr beeinflusst ist, daß in seiner Lehre vor allem augustinische Ansichten weiterleben, daß er aber über Augustin und die früheren Scholastiker hinaus „eine prächtige und machtvolle Synthese“ gebaut hat, deren Elemente sich harmonisch zueinander und lückenlos in die großen Linien des thomistischen Systems hineinfügen (384). Eine Einschränkung ist bezüglich der Erkennbarkeit des Wunders insofern zu machen, als Thomas beim damaligen Stande der Entwicklung diese Frage nicht ausdrücklich gestellt und beantwortet hat; aber die Lösung läßt sich aus seinen Grundsätzen ableiten. Auch hier ist ein Fortschritt unverkennbar. Der sachkritische Teil stellt die Übereinstimmung fest zwischen der Lehre des Aquinaten und den Forderungen der Naturwissenschaft als solcher, d. h. insofern sie die Grenzen ihrer Kompetenz einhält und nicht metaphysische Fragen lösen will.

Der Verfasser hat sich die Arbeit nicht leicht gemacht. Sein Bestreben war, die Ansicht des hl. Thomas nicht aus einigen wenigen Stellen zu erheben, sondern aus der Gesamtheit seiner Schriften, unter Berücksichtigung des Werdens und Wachsens eines so aufgeschlossenen, regsamen und umfassenden Geistes, wie es St. Thomas war (vgl. die wertvolle Studie von J. de Guibert, *Les doublets de Saint Thomas d'Aquin*, und die Besprechung